

Virgil Elizondo

## Maria und die Armen

Ein Modell eines evangelisierenden  
Ökumenismus

### *Einleitende Bemerkungen*

#### *1. Das Faktum der Marienverehrung*

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Marienverehrung das populärste, dauerhafteste und eigentümlichste Merkmal der lateinamerikanischen Christenheit ist. Sie geht auf die Anfänge des Christentums in der neuen Welt zurück. Schon gleich von Anfang an gab ihr Vorhandensein den mit Füßen Getretenen Würde, den Ausgebeuteten Hoffnung und allen Befreiungsbewegungen Auftrieb<sup>1</sup>. Wie immer auch man es interpretieren mag, läßt sich das Faktum massiver Marienverehrung nicht bestreiten.

#### *2. Der geeignete Deutungsschlüssel:*

##### *Die Kosmosanschauung des vorkolumbianischen Mittelamerika*

Auf der Suche nach dem Verständnis des theologischen Sinns dieser Verehrung müssen wir ihren Ursprüngen und ihrer Funktion in der Heilsgeschichte Lateinamerikas nachgehen. Sie von den mariologischen Praktiken und Theologien des Westens aus zu studieren, führt zu Mißverständnissen und Irrtümern. Ein solches Vorgehen würde eine Bedeutung aufdrängen, die dem wahren Sinn, den die Marienverehrung für das Volk hat, nicht entspräche. Deswegen ersuche ich die durch das westliche Denken geformten Leser, ihre sehr berechtigten Vorurteile abzulegen und eine theologische Wirklichkeit, die sich von der westlichen Tradition in allem und total unterscheidet, mit neuen Augen zu sehen<sup>2</sup>.

#### *3. Eingrenzung und Zielsetzung*

Ich werde nicht versuchen, die Marienverehrung in ganz Lateinamerika zu erforschen, denn dazu

würde es ein viel eingehenderes Studium brauchen. Darum werde ich mich auf die Verehrung Unserer Lieben Frau von Guadalupe in Tepeyac beschränken. Diese Verehrung geht auf die ersten Anfänge des mexikanischen Christentums zurück und hat sich entwickelt. Unsere Liebe Frau von Guadalupe war zunächst die Patronin der Indios, wurde dann zur ersten Herrin von Mexiko, später wurde sie von den Päpsten zur Schutzherrin Lateinamerikas erklärt, und heute anerkennen sie immer mehr Menschen von Kanada bis Argentinien als die Mutter der beiden Amerika: Nord- und Südamerikas. Im vorliegenden Aufsatz werde ich die These darlegen, daß die Erscheinung U. L. F. von Guadalupe im Jahre 1531 im Verein mit der darauf im Volke einsetzenden Verehrung ein Hauptdeutungsschlüssel für das Wachstum und die Entwicklung des christlichen Gottesverständnisses ist.

#### *I. Die geschichtlichen Ursprünge des mexikanischen Christentums*

Gewalt, Raub und Tod kennzeichneten die Geburt Lateinamerikas. Die Invasion europäischer Christen, die am Ende des 15. Jahrhunderts begann, leitete einen Ausrottungs-, Versklavungs- und Ausbeutungsprozeß von solcher Ausdehnung und Dauer ein, daß es schwerhält, in der Geschichte Parallelen dazu zu finden. Die Nachwirkung dieser Ereignisse gehört nicht bloß der Geschichte an, sondern wächst und vertieft sich weiterhin in der Welt von heute.

Die Gewalt war vielgestaltig und allumfassend: die Brutalität der Unterwerfung, der entehrende Raub der eingeborenen Frauen, das Aufzwingen einer ganz neuen Weltordnung durch die spanische (in Brasilien die portugiesische) Krone und die Bestrebungen, das Leben des Volkes bis auf die letzte Wurzel, seine Religion, auszurotten. Während die neue Kolonialherrschaft alle Eingeborenen zu unbedeutenden, minderwertigen menschlichen Wesen degradierete, deren Menschsein in Frage zu stellen war und die dazu bestimmt schienen, Knechte und Sklaven der weißen Eindringlinge zu sein, suchten die Missionare den Glauben an einen Gott aufzudrängen, der für die Eingeborenen völlig fremd und entfremdend war. Der Gott, den man ihnen vorsetzte, war der männliche ewige Richter, der in seiner Gerechtigkeit darauf ausgeht, die Ver-

fehlungen der Männer und Frauen zu ahnden. Die Spanier hielten sich so für den Arm Gottes mit der Sendung, den Unglauben und die Vergehen der Indios zu bestrafen.

Das Missionsbestreben ging auf dem Weg einer radikalen Entgegensetzung vor: die christliche Religion im Gegensatz zu der Religion der anderen. Da der christliche Gott im Eroberungskampf gesiegt hatte, mußte dieser Gott nun die totale Ergebenheit des neuen eroberten Volkes beanspruchen. Alle Spuren von «heidnischen» und «teuflischen» Praktiken waren auszutilgen.

Die Missionare waren große Männer des Evangeliums. Sie bemühten sich sogar um den Preis ihres Lebens, die Indios zu beschützen und zu verteidigen. Sie liebten die Eingeborenen ehrlich und suchten ihnen beizustehen. Dennoch waren sie Agenten äußerster Gewalt, die einzig die Religion zuzufügen imstande ist.

Durch die Eroberung und die missionarischen Anstrengungen wurde eine vierfache Unterdrückung institutionalisiert:

1. Eine politisch-wirtschaftliche Unterdrückung durch das Aufzwingen einer neuen Lebens- und Regierungsform, die zugunsten der Mächtigen und zum Nachteil der Unterworfenen spielte.

2. Eine sexuelle Unterdrückung, denn einheimische Frauen wurden vergewaltigt. Selbst die eingeborenen Männer begannen, sich an das von den Eroberern gegebene Beispiel zu halten: die Frauen zu mißbrauchen und sie mitsamt den Kindern ihrem Schicksal zu überlassen.

3. Eine sozio-psychologische Unterdrückung, weil die unterworfenen Indios – selbst die Edlen und Weisen der Eingeborenen – zu einem dauernden Status der Knechtschaft und Minderwertigkeit degradiert wurden. Sie hatten fortan bloß zu hören, zu lernen und den neuen Meistern zu gehorchen. Man machte sie stumm und wehrlos.

4. Schließlich war dies auch eine religiöse Unterdrückung, weil die Gottesvertreter der neuen Macht verbissen darauf ausgingen, die angestammten Religionen gänzlich auszurotten. Was sie nicht zu verstehen vermochten, erklärten sie für teuflisch. Sie gaben zwar ihr Leben hin, um die Indios als Gotteskinder zu verteidigen. Gleichzeitig aber brachten sie die Indios um ihre letzte Daseinswurzel. Die religiöse Unterdrückung dauerte selbst dann weiter, als die Eingeborenen und die Mestizen Christen geworden waren, da ihre Glaubensäußerungen von den westlichen Eliten etikettiert und für sie ausgelegt wur-

den, sie selbst aber nie darum ersucht wurden, im Theologisierungsprozess der sich entwickelnden neuen Ortskirchen aktive Partner zu sein.

## II. Unerwarteter Einbruch

In diesem Kontext von Tod und Verzweiflung kam es weit weg von den Zentren der Staatsmacht und der etablierten Religion zu einem Einbruch Gottes. Er bestand darin, daß die indianische Himmelskönigin in der Nähe der Stadt Mexiko einem armen Indio namens Juan Diego erschien. Durch dieses Ereignis gewannen Millionen von Indios ihre Würde und ihren Lebenswillen zurück. Heute, nach über 450 Jahren, wächst und entwickelt sich die Verehrung weiter. Durch sie finden Millionen unterdrückter armer Menschen weiterhin Leben, Sicherheit und Hoffnung<sup>3</sup>.

Vom Tepeyac-Hügel aus (wo das alte Heiligtum des mütterlichen Aspekts Gottes unter dem Namen Tonantzin stand) künden Musik und Gesang (was den Nahuatl zufolge auf eine göttliche Offenbarung hinweist) den Beginn einer neuen Zeit an. Juan Diego erklimmt den Hügel (die Nahuatl-Priester bestiegen die Spitze der Pyramide, um zu Mittlern zwischen Gott und den Menschen zu werden) und erblickt eine wundervolle Frau, deren Kleid wie die Sonne strahlt (bei den Nahuatl ein Hinweis auf Gott; nach dem Denken der Nahuatl strahlte die Frau Gott aus, weil ihr innerstes Wesen göttlich war). Sie stellt sich vor als «*ichipohlti Sancta María... Inninantzin inbuelnelli teotl Dios*». Die Indios verwenden in ihrer Erzählung des Geschehens viele der Nahuatl-Ausdrücke für Gott.

Zur Hauptsache lautet ihre Botschaft: «Wisse und verstehe, daß ich die allzeit jungfräuliche heilige Maria, die Mutter des wahren Gottes, des Urhebers des Lebens bin: des Schöpfers, des Herrn des Nahen und des Zusammens, des Herrn des Himmels und der Erde».

In der ursprünglichen Nahuatl-Erzählung erhellt unmittelbar, daß darin eine neue Rede von Gott vorliegt, die nicht nur die spanische und die Nahuatl-Sprache miteinander verbindet, sondern auch das Gottesverständnis der Nahuatl mit dem der Spanier. Gerade der Ausdruck für Gott, den die Missionare verbissen als teuflisch auszutreiben gesucht hatten, wird nun mit den spanischen Ausdrücken für Gott in Verbindung gebracht, die für die Indios unverständlich geblieben waren. Der gesamte Bericht wird im Nahu-

atl-Kontext einer göttlichen Intervention und Offenbarung vorgelegt.

Die neuen Ausdrücke für Gott und die Gottesmutter sind eine erstaunliche Bereicherung für das richtige Verständnis dessen, was Gott ist. Es handelt sich nicht mehr nur um den europäischen Ausdruck für Gott noch um den Nahuatl-Ausdruck für ihn, sondern um einen neuen Mestizo-Ausdruck, der wechselseitig deutend und bereichernd ist. Zwischen den beiden Religionen besteht kein radikaler Gegensatz mehr. Wie die Gene und Chromosomen der Eltern sich miteinander verbinden, um ein neues Kind hervorzubringen, so werden die Kernelemente der beiden Religionen miteinander vereint, um eine neue Religion hervorzubringen, die keine der beiden Stammreligionen entfremdet, sondern beide wechselseitig ergänzt. Nach vielen erfolglosen Versuchen von seiten der Missionare gab es nun eine neue Möglichkeit zu einem echten, wechselseitig bereichernden religiösen Dialog.

Juan Diego, ein verachteter Indio, der auf dem Weg zur Kirche war, um sich über die göttlichen Dinge unterweisen zu lassen, wird nun von der Mutter des Schöpfers und unseres Heilands höchst würdevoll, persönlich und zärtlich angesprochen. Sie sagt, sie habe viele Diener und Boten, die sie senden könnte. Es ist wichtig, zu bemerken, daß die Spanier sich als die auserwählten Diener und Boten des wahren Gottes hinstellten. Doch die Himmelskönigin bestimmt auf in jeder Beziehung genaue Art, daß Juan Diego, den sie besonders liebt und hochschätzt, ihr persönlicher Bote sein soll, damit sich durch seine Vermittlung ihr Wille vollziehe.

Dies widerspricht nicht der Funktion des Boten, stellt aber die Funktion des Indio auf den Kopf. So wie die Spanier Missionare für die Indios waren, so sind nun die Indios beauftragt, Missionare für die Spanier zu sein. Die Indios sollen nicht mehr bloß passive Empfänger sein, sondern aktive Mitarbeiter beim Aufbau der neuen Religion. Es soll nicht mehr von Herren und Knechten die Rede sein, sondern von gleichberechtigten Partnern bei einem gemeinsamen Unternehmen. In der Person von Juan Diego werden nun die unterworfenen und verachteten Indios zu den auserlesenen Rüstzeugen und Lehrern des neuen Weges der Liebe. Durch die Bemühungen der Indios akzeptierten der Bischof, schließlich die Beamtschaft und heute sogar Rom die neue, amerikanische Inkarnation des Evangeliums.

«Ich habe den lebhaften Wunsch, daß an dieser Stelle ein Tempel errichtet werde, damit ich in ihm zugegen sein und all meine Liebe, mein Mitleid, Hilfe und Schutz schenken kann, denn ich bin eure gütigste Mutter..., um auf eure Klagen zu hören und all euren Nöten, Schmerzen und Leiden abzuhelpen.» Während die Missionare sich Mühe geben, ihrem besten spanischen Geist entsprechend eine neue Kirche aufzubauen<sup>4</sup>, die aber die Eroberung mit ihrer neuen sozio-politischen Weltordnung und Kosmosanschauung rechtfertigt, sollte die Botschaft der Frau einen radikalen Wandel herbeiführen und die Grundlage abgeben für die beständigen Kämpfe um Gerechtigkeit, die bis heute andauern. Der neue Tempel (für die Nahuatl ein Hinweis auf eine Weltordnung mit ihrer Kosmosanschauung) sollte das Zeichen für den beständigen Kampf gegen Ungerechtigkeit, Elend, Ablehnung und Schmähung sein. Nicht Neuspanien, sondern einen neuen Tempel wünschte sich die himmlische Herrin für die beiden Amerika der Zukunft. In ihm bot die Mutter des Gottes der letztgültigen Wahrheit (ein weiterer Nahuatl-Ausdruck für Gott) nicht Strafe an, sondern Mitleid, Liebe und Schutz.

### *III. Auf dem Weg zu einer theologischen Deutung*

Durch die ganze Bibel hindurch steht die Bekundung des Göttlichen stets im Dienst der Befreiung der Unterdrückten. Weil die Israeliten die von der Welt Verfehmten und Verachteten waren, bildete ihre Erfahrung und Wahrnehmung, Gottes auserwähltes Volk zu sein, die tiefste Wurzel ihrer anhaltenden Würde und ihrer Befreiungskämpfe. Das Ereignis von Guadalupe leistet den gleichen Dienst. Viele haben versucht, es zu manipulieren und zu «vergeistigen» und so der Befreiungswirkung etwas von ihrer Stoßkraft zu nehmen. Doch ging diese nicht ganz verloren. Die Jungfrau von Guadalupe ist das Banner gewesen, das den Unabhängigkeitskriegen und den Revolutions- und Reformbewegungen in Mexiko voranzog. Heute beseelt es in den Vereinigten Staaten die Landarbeiterbewegung in ihren Kämpfen um Gerechtigkeit. Ganz spontan wendet sich das Volk an Maria als an die Königin, Jungfrau, Verteidigerin und Beschützerin und Mutter. So wie diese Titel vom Volk verwendet werden, stammen sie aus der Guadalupeerzählung und deren Funktion in den Kämpfen der

mexikanischen Christen. Sie bringen klar die Rolle Marias im Heilsgeschehen Mexikos zum Ausdruck<sup>5</sup>.

Das Ereignis von Guadalupe ist der Beginn einer vierfachen Befreiung des Volkes.

### 1. Politisch-wirtschaftliche Befreiung

So wie der Eroberer eine neue politisch-wirtschaftliche Ordnung der Ausbeutung, des Despotismus und der Ausplünderung aufzwang, die an der von Gott festgesetzten Ordnung der Oberhoheit der katholischen Könige Spaniens und des Papstes in Rom verankert war und von ihr gerechtfertigt wurde, so sollte die neue Königin von Tepeyac eine neue Lebensordnung inauguriert, die zur Grundlage für die Abschaffung der Übel werden sollte, welche die Eroberung mit sich gebracht hatte. Maria sollte nicht durch Gewaltanwendung oder Drohung mit ewiger Strafe erobern, sondern durch ihr stets liebendes Zugewesen und Mitleid. Sie wird den Nöten der Indios abhelfen, indem sie diese in ihren Kämpfen anführt. Sie wird ihre Peinen erleichtern, indem sie Heilung von den neueingeführten Leiden bringt. Sie wird (im Gegensatz zum König von Spanien) die wahre Königin aller Einwohner dieses Landes sein.

### 2. Befreiung von sexueller Vergewaltigung

Auch der sexuellen Unterdrückung wird entgegengewirkt durch das Erscheinen der allzeit jungfräulichen Gottesmutter und auch unserer Mutter Maria. In diesem Fall steht die Jungfräulichkeit im Gegensatz zum Skandal und zur Schmach der vergewaltigten Weiblichkeit. Maria war rein und unbefleckt, weil sie von den gierigen Händen des Eroberers nicht berührt worden war. In ihr ist der mexikanischen Frau ihre ursprüngliche Würde wiedergegeben worden. Der mexikanische Mann ist ebenfalls befreit, weil er nicht mehr die Kastrierung erleiden muß, die darin liegt, ohnmächtig mitanzusehen zu müssen, wie seine geliebte Frau vergewaltigt wird. Was vom Eroberer prostituiert und geschändet worden war, ist nun von Gott verjungfräulicht worden. In diesem Fall ist die Jungfräulichkeit völlige Rehabilitation entehrter Personwürde.

Die Jungfrau-Mutter von Tepeyac tritt nicht gegen vermenschlichende sexuelle Beziehungen ein. Sie tritt den schmähhlichen und entmenslichenden Wirkungen des Raubs und der Schän-

dung unterdrückter Frauen entgegen und der zerstörerischen Schmach, die dies auch über ihre Männer bringt. Selbst wenn arme Frauen durch die Unterdrückungsstrukturen in die Prostitution gezwungen werden, erhält die sie alle beschützende Jungfrau-Mutter sie jungfräulich rein.

### 3. Sozio-psychologische Befreiung

Die Erscheinung ist auch eine Befreiung von der sozio-psychologischen Unterdrückung, denn Maria will auf die zum Schweigen gebrachten Armen hören, sie beim Namen nennen und all ihr Vertrauen in sie setzen. In der Person von Juan Diego wird ihre mit Füßen getretene Würde wiederhergestellt und werden sie aus der ihnen auferlegten Wertlosigkeit heraus zu auserlesenen Dienern und Boten berufen. Das Imperium wollte sie zu einem ewigen Minderjährigkeitsstatus verurteilen, sie nicht einmal zu den heiligen Weihen zulassen und sicherlich nicht auf ihre Ideen und Ansichten hören. Doch die Gottesmutter wird auf sie hören, sie zu ihren Boten machen, denen sie vertraut, und immer da sein, um sie zu schützen und zu verteidigen.

### 4. Religiöse Befreiung

Schließlich handelt es sich auch um eine Befreiung aus religiöser Unterdrückung. Ein ausschließlich männlicher Gott ließe sich nie verstehen oder akzeptieren. In der Kosmosanschauung der Nahuatl hat alles, was vollkommen ist, eine männliche und eine weibliche Komponente; der Kosmos, die Schöpfung, der Mensch und Gott. Diese beiden Aspekte sind nicht Gegensätze, sondern ergänzen einander. So wie der väterliche Aspekt Gottes der allmächtige Schöpfer und Lebensspender ist, so ist der durch die Maria von Tepeyac verkörperte weibliche Aspekt die allmächtige Fürbittende.

Die Mutter hört auf die Schreie ihrer Kinder und trägt ihre Bitte dem Vater vor, der sie nicht abschlagen kann, weil es die Mutter ist, die bittet. Doch abgesehen davon bittet eigentlich die Mutter nicht; sie ist die, die alle neuen Bestrebungen in die Wege leitet. Darum gibt der Vater nicht einfach das, worum die Mutter bittet, sondern bringt er auch das, was die Mutter in die Wege leitet, zur Vollendung. In diesem Sinn wird der althergebrachte Ometecuhtli-Omecihuatl-Komplex<sup>6</sup> nun in der irdischen stets jungfräulichen

Maria entdeckt. Zum Gott der Christen tritt der weibliche Aspekt hinzu, während dem Gott der Indios der personale Aspekt hinzugefügt wird in einer tiefen Bereicherung beider. Es kommt hier zu einer erlösenden und sich ausweitenden Wechselseitigkeit beider Religionen, die zur neuen Christenheit Mexikos, ja der beiden Amerika führt.

Die wertvollste Gabe dieser «die Erde suchenden» Mutter und dieses «den Himmel schenkenden» Vaters ist Jesus von Nazaret, der kommt, um zugunsten der neuen Schöpfung sein Leben dahinzugeben. Die Erzählung spricht vom Heiland, und mitten im Zentrum des Gnadenbildes von Guadalupe – gerade über dem Schoß – befindet sich das Nahuatl-Symbol für den Mittelpunkt des Weltalls. Durch Maria wird der Herr in den Kulturboden der neuen Welt tief inkarniert werden. Aus dieser Inkarnation des Evangeliums wird eine neue Kirche geboren werden, die weder die Wiederherstellung der alten vorkolumbianischen Religionen noch bloß eine von den Eroberern importierte und aufgegränzte Kirche sein wird.

### *Schlußüberlegungen*

Guadalupe leitete einen Evangelisierungsprozeß ein, der von Natur aus ökumenisch ist, weil er zu einem Dialog über unser Gottesbild führt. Das Ereignis von Guadalupe brachte einen solchen Dialog in Gang. Daraus ergab sich der Beginn einer neuen religiösen Einheit, die weder die eifrigen Missionare der westlichen Christenheit entfremden noch die Eingeborenen Mexikos ihres wertvollsten Schatzes berauben sollte. Das mexikanische Christentum beginnt also mit dem Vorgang eines evangelisierenden Ökumenismus: neues Leben und neue Einheit auf dem Weg nicht mehr einer Einwurzelung, sondern einer Synthese.

So wie das hellenisierte Christentum dem universalen Verständnis des Christentums neue Horizonte eröffnete, so bietet das mexikanische

Christentum heute neue Möglichkeiten für die universale Entwicklung in unserem Verständnis Gottes und der Wege Gottes. Doch um sich an dieses neue Unternehmen heranzumachen, muß man sich auf die Denkwege der unterdrückten Armen der neuen Welt begeben. Gott hält sich an den Weg Gottes, und so führt er uns weiterhin durch die vor der Welt Kleinen zu der Fülle der Wahrheit. «In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast!» (Lk 10,21).

Die theologischen Strukturen des Westens haben die Theologen Europas und der beiden Amerika davon abgehalten, die Kreativität von Guadalupe voll zu erfassen<sup>7</sup>. Dieses Privileg blieb den Massen der gläubigen Armen vorbehalten, welche die Riten, Predigten und theologischen Reden der Gottesvertreter der dominierenden Kultur geduldig über sich ergehen lassen, während sie auf dem neuen Weg der Mutter unseres Herrn von Himmel und Erde verharren. Die Marienverehrung der Armen führt die Gesamtkirche zu einer Neubeurteilung dessen, was Gott ist. Wir können noch nicht genau sagen, um was es sich handeln wird. Wir können bloß darauf hinweisen und zu vermuten beginnen, was es sein wird.

Erst als die zum Schweigen gebrachten, verkannten und belächelten Indios, Mulatten und Mestizen über den inneren Sinn ihrer Glaubenserfahrung frei zu sprechen begannen, wurden der weiteren christlichen Welt die vollen theologischen Implikationen dieser Marienverehrung bekannt. Sie sind es, die mit der neuen theologischen Tradition der neuen Kirche hervortreten werden, die sich im Kulturboden der neuen Welt Nord- und Südamerikas inkarniert hat. So wie der Osten und der Westen ihre theologischen Traditionen haben, so wird auch die neue Welt ihre eigene haben. Die Armen Gottes werden uns zu unverhofften faszinierenden Einsichten in das Mysterium Gottes zu führen vermögen.

<sup>1</sup> In einem Symposium, das ich 1977 im Lateinamerikanischen Institut in Manizales, Kolumbien, leitete, trat zutage, daß die jeweilige hauptsächliche Marienverehrung jedes vertretenen Landes am Beginn von dessen Geschichte steht und daß sie für die Geknechteten des betreffenden Landes eine befreiende Erfahrung war.

<sup>2</sup> So wie die westlichen Kulturen unser Verständnis des Gotteswortes erarbeitet und vertieft haben, so sind andere Kulturen heute dazu fähig. Vgl. «Lumen gentium», «Ad gentes» und «Nostra aetate» des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Ansprache Johannes Pauls II. vom 26. April 1979 an die Päpstliche Bibelkommission.

<sup>3</sup> Zu einer eingehenderen Erörterung der Erscheinung von Guadalupe und deren Deutung vgl. V. Elizondo, *La Morenita: Evangelizer of the Americas* (San Antonio 1980); ders., *Unsere Liebe Frau von Guadalupe als Kultursymbol: «Die Macht der Machtlosen»*: CONCILIUM 13 (1977/2) 73–78; C. Siller, *Para una teología del Nican Mopohua: Servir* 62 (Mexico 1976); ders., *El Metodo de la evangelización en el Nican Mopohua: Servir* 93–94 (Mexico 1981) 255–293.

<sup>4</sup> Zu den heroischen positiven Bemühungen der Missionare vgl. Enrique Dussel, *A History of the Church in Latin America: Colonialism to Liberation* (Grand Rapids 1981); vgl. auch die historische Buchreihe, die von CEHILA in Lateinamerika herausgegeben wird.

<sup>5</sup> M. Velasquez, *El fenomeno social del guadalupanismo: Servir* (Mexico 1976) 123–154.

<sup>6</sup> M. Leon-Portilla, *La Filosofía Nahuatl* (Mexico 1974).

<sup>7</sup> Die jüdisch-christliche Theologie hat sich so sehr auf die Metapher der Vaterschaft Gottes konzentriert, daß sie das in der biblischen Tradition ebenfalls aufscheinende weibliche Antlitz Gottes übersah. Gerade im maskulinen feudalen Mittelalter hatte eine starke Marienverehrung einen gewissen Einfluß auf die katholische Volksfrömmigkeit. Doch ist es

fraglich, ob diese mittelalterliche Marienverehrung je zu einem neuen Denken über Gott führte, das dann gewisse weibliche Züge, die der Gott der Geschichte in der Bibel aufweist, wiederbelebt hätte.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

## VIRGIL ELIZONDO

In San Antonio, Texas, geboren. Studierte an der Ateneo University in Manila, am dortigen East Asian Pastoral Institute und am Institut Catholique zu Paris. Seit 1971 Leiter des Mexican American Cultural Center in San Antonio. Veröffentlichte zahlreiche Bücher und Zeitschriftenartikel. Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIUM, der Herausgebergremien von *Catechesis Latino Americana* und der «God With Us Catechetical Series» (Sadlier Publishers, Inc., USA). Arbeitet in der theologischen Begleitung der Basisgruppen in den Armenvierteln der USA. Anschrift: Mexican American Cultural Center, 3019 W. French PL., P.O. Box 28 185, San Antonio, Texas 78 228, USA.

Catharina Halkes

## Maria und die Frauen

Es ist unmöglich, in einem kurzen Abriss ein abgerundetes Bild dessen zu entwerfen, was sich über Maria sagen läßt (beinahe hätte ich gesagt, was mit ihr geschieht), wenn feministische Theologen über ihre Person und über ihre Bedeutung nachzudenken beginnen. Ich verstehe diesen Beitrag denn auch als einen Exkurs auf den Arbeitsplatz einer feministischen Theologin, die nach und nach einen tieferen Einblick in das gewinnt, was in Bewegung kommt, wenn man sich in das Mysterium und das Symbol Maria vertiefen will. Es ist hier also keine Rede davon, daß hier *die* feministische Theologie über Maria zu Wort kommt; es wird vielmehr nur eine Zwischenbilanz aufgemacht über eine Expedition auf der Suche nach ihrer Bedeutung nicht allein für Frauen, sondern ebenso sehr für Männer. Und vielleicht wird dabei vor allem deutlich werden, daß dies einen Beitrag dazu liefern kann,

den christlichen Glauben von Doppeldeutigkeiten zu befreien.

Ich bin mir klar bewußt, daß das Bild Marias sowohl in einer auf den heutigen Stand gebrachten Theologie wie in der Volksfrömmigkeit bestimmt keine einheitlich lautenden Reaktionen bei feministischen Theologen hervorruft. Eben deswegen, weil Maria eine Frauengestalt ist, wird nur allzu schnell eine Verbindungslinie zwischen Maria und Frauen gezogen, die zu unkritischen Schlußfolgerungen führt. Wir können denn auch oft genug feststellen, daß im Endeffekt *Maria von feministischen Theologen als symbolische Identifikationsfigur abgelehnt* wird.

Warum ich selbst mich dafür entscheide, mich weiterhin mit dieser Gestalt zu befassen, hat eine ganze Reihe von Gründen:

a. Maria verlangt nach *Befreiung* von dem Bild, das man sich von ihr gemacht hat; sie verlangt nach Befreiung von den *Projektionen, die eine männliche Priesterhierarchie an sie gebettet hat*. Es rührt aus einem tiefen Gefühl der Solidarität oder der Schwesterschaft, daß ich sie nicht so einfach fallen lassen will.

b. Es ist auch nötig, daß wir *Frauen befreien von noch herrschenden Marienbildern, welche auf Frauen beengend wirken*. Diese Bilder müssen deswegen analysiert und entlarvt werden.